

bereich Leopolds I. und seiner Nachfolger. In welchem Umfange Brenckenhoff unmittelbare oder nur mittelbare Kenntnis von dieser Entwicklung erhielt, ließ sich im einzelnen nicht immer feststellen, doch durfte der Vf. aus der Rückschau der späteren Erfolge Brenckenhoffs durchaus begründete Vermutungen äußern.

Das offenkundige Interesse des Vfs. am praktischen Vorgehen, das sich aus seinen früheren Arbeiten bereits ablesen ließ, verbunden mit historisch-geographischen und topographischen Überlegungen, zeichnet auch die vorliegende Untersuchung aus, so im Kapitel über die „Dessauischen Lande“ in (Ost-)Preußen bei der Schilderung der erforderlichen Reisen von Dessau nach Bubainen (ca. 800 km), ihrer Dauer und aller Strapazen, bei der Darstellung der Aufbaumaßnahmen oder bei der Überlegung, weshalb Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt 1762 seinen erfahrenen Berater Brenckenhoff in preußische Dienste gehen ließ (S. 70).

Der Anhang des Bandes enthält den ungekürzten Abdruck des Notariatsinstruments vom 29. März 1747 zum Testament des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau aus dem Bestand des Herzoglich Anhaltinischen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst, Abt. Dessau, in dem Brenckenhoff als Zeuge erscheint. Der „Herkunft und West-Ost-Wanderung der Brenckenhoffs“ und „Brenckenhoffs erster Heimat, dem Raum um Reideburg bei Halle an der Saale“ sind die beiden Exkurse gewidmet, die den Wunsch des Vfs. zu einer weiteren Aufarbeitung der Lebensgeschichte Brenckenhoffs verraten. Den Abbildungen (Handskizzen zur Veranschaulichung der geschilderten Vorgänge) und Tafeln sind Erläuterungen beigegeben (S. 119–121). Hervorzuheben sind das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis sowie das kommentierte Register der Orte und Personen.

Berlin

Iselin Gundermann

**Festschrift Dr. Ernst Bahr zum 80. Geburtstag am 19. August 1987.** Gewidmet von der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e. V. Hrsg. von Bernhart Jähni<sup>g</sup> und Peter Letkem<sup>a</sup>n<sup>n</sup>. (Beiträge zur Geschichte Westpreußens, Nr. 10) Nicolaus Copernicus-Verlag. Münster 1987. 288 S., 32 Abb.

Mit diesem Band ehrt die Copernicus-Vereinigung den Erforscher der westpreußischen Landesgeschichte, Ernst Bahr, zu seinem 80. Geburtstag. Seine Verdienste, auch als Mitglied der Copernicus-Vereinigung, kommen in seinem Schrifttumsverzeichnis am besten zum Ausdruck, das Bernhart Jähni<sup>g</sup> zusammengestellt hat und das den Aufsatzteil dieser Festschrift einleitet. Es umfaßt 133 Titel; von sieben Buchveröffentlichungen abgesehen, hat Bahr Aufsätze und Beiträge zu Sammelwerken verfaßt. Alle weisen seine präzise, quellennahe Methode aus; die Behandlung von Einzelproblemen liegt ihm mehr als die Überblicksdarstellung. Alle handeln – mit wenigen Ausnahmen – im weiteren Sinne von Westpreußen. Darüber hinaus leistete Bahr als Herausgeber und Schriftleiter selbstlose und entsagungsvolle Arbeit.

Das Grußwort von Gotthold Rhode (S. 9–11) enthält persönliche Erinnerungen an den Jubilar, an Gemeinsamkeiten im Denken und Wirken im Marburger Herder-Institut und im Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat, denen Bahr durch seinen unaufdringlichen, wenngleich nachhaltigen Einsatz diente. Fünf der Festschriftbeiträge befassen sich mit der 750jährigen Geschichte der Stadt Elbing. Sechs Aufsätze sind unter der Überschrift „Aus Westpreußens Mittelalter und Neuzeit“ zusammengefaßt. Unter ihnen ist die eigens Ernst Bahr gewidmete Abhandlung von Peter Letkem<sup>a</sup>n<sup>n</sup> zur Ortsgeschichte von Karthaus/Westpreußen hervorzuheben, da sie sich mit dem Geburtsland des Jubilars auseinandersetzt (S. 261–286). L. bietet eine Bestandsaufnahme lokalgeschichtlicher Beschreibungen von Karthaus und bedauert, daß diese Quellen

bisher kaum zur Kenntnis genommen und ausgewertet wurden. Aus den Akten kann er belegen, welche Schwierigkeiten sich bei der Einführung der Städteordnung 1853 ergaben, als über die „verworrene Lokalggeschichte“ Auskunft erteilt werden sollte. Karthaus besaß, so wurde festgestellt, nicht einmal den Status einer Landgemeinde, und seine Rechtsstellung war dementsprechend ungeklärt.

Daß immer wieder Quellenfunde gemacht werden und daß auch Bekanntes durch neue Fragestellungen an Bedeutung gewinnen kann, lassen fast alle Beiträge dieses Bandes erkennen. Markian Pelech ermittelt aus seinem 1987 edierten „Neuen Rechnungsbuch der Altstadt Elbing (1404–1414)“ den Umfang der während des Großen Krieges 1409–1411 erlittenen Schäden der Stadt (S. 49–66). In einer zweiten Abhandlung (S. 139–193) stellt er das im Staatlichen Archiv zu Danzig aufbewahrte, aus dem Besitz des Elbinger Kaufmanns Johann Jakob Convent stammende „büch ez von pfuntgelde“ (1397–1404) vor und ediert das 42 Druckseiten umfassende Manuskript ungekürzt. Es ist zu hoffen, daß diese Quellenpublikation bibliographisch erfaßt und bald bekanntgemacht wird. Dem Beitrag von Jürgen Sarnowsky über das Treßleramt des Deutschen Ordens in Preußen in der Zeit Ulrichs von Eisenhofen (1441–1446) ist ein Quellenanhang aus dem Ordensbriefarchiv beigegeben, mit dem der ältere Forschungsstand ergänzt, teilweise auch berichtigt wird (S. 195–222). Um einen Grenzstreit zwischen dem Deutschen Orden und Polen um die Mühle und Burg zu Leibitsch an der Drewenz geht es in der Untersuchung von Klaus Neitmann (S. 111–137), der den sich seit Ende des 13. Jhs. bis in die erste Hälfte des 15. Jhs. hinziehenden Konflikt mit feinem Spürsinn für die Quellenaussagen und den Zusammenhang ihrer Entstehung darstellt und die Position des Hochmeisters Konrad von Jungingen 1406 und das Zugeständnis des Deutschen Ordens an den polnischen König 1434 durch den vollen Abdruck des Wortlauts aus den Ordensfolianten und dem Ordensbriefarchiv illustriert. Einen Beitrag zur Stadtgeschichte Elbings liefert Bernhart Jähniß (S. 21–47) mit der Untersuchung der mittelalterlichen Sakraltopographie, indem er die Kirchengründungen der Stadt in ihrer zeitlichen Abfolge darstellt und die Zusammenhänge mit vergleichbaren Entwicklungslinien im Raum zwischen Lübeck und Riga aufzeigt.

Michael North erinnert an das vergessene Gewerbe der Leichter, das den reibungslosen Schiffs- und Handelsverkehr zwischen Elbing und Königsberg in der frühen Neuzeit regelte, geht auf Organisation, Tätigkeit und Ausstattung der zumftmäßig lebenden Angehörigen dieses Berufs ein, die für die „(Er)leichterung“ der diese Häfen anlufenden größeren Schiffe, d. h. für das Umladen eines Teils der Fracht auf ihre „Bordinge“, zu sorgen hatten, wenn infolge niedrigen Fahrwassers ein störungsfreies Navigieren nicht möglich war (S. 67–76). Der Handelsgeschichte ist auch der Aufsatz von Stefan Hartmann gewidmet (S. 79–106); er verfolgt nach der Aktenüberlieferung der Seehandlung das Geschick des wirtschaftlich wenig erfolgreichen Seehandlungskontors in Elbing seit 1782 bzw. das der seit 1783 mit der Abwicklung der Geschäfte befaßten Firma Johann Jacob Roskampff bis zur Auflösung der Kommanditgesellschaft 1812. Der Geschichte der Papierherstellung in der Stadt Marienwerder und ihrer Umgebung wendet sich Klaus Roemer (S. 223–246) durch Auswertung unlängst aufbereiteten Archivmaterials der Stadt Marienwerder zu. Es gelingt ihm, nicht nur Papiermühlen ihrem Namen nach zu ermitteln, sondern sie auch zu lokalisieren und Daten über Dauer und Umfang ihres Betriebes seit dem 16. Jh., teilweise auch früher, zusammenzutragen. Die auch im Bilde dargestellten Wasserzeichen werden gedeutet und abweichende Zuweisungen anderer Autoren kritisch geprüft. Um einen Rechtsfall geht es in dem Aufsatz von Benno von Knobelsdorff-Brenkenhoff (S. 247–260), um eine nur in der Chronik der Deutsch-Kroner Jesuitenresidenz überlieferte Episode im Leben des Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff, dem der Autor schon mehrfach sein wissenschaftliches Interesse bekundete. Hier schildert er das Eintreten Brenkenhoffs

für die Jesuiten (1763), indem dieser als ein vom König eingesetzter „Administrator“ mit juristischen Befugnissen ungerechtfertigte Ansprüche einer Witwe gegen die Jesuiten nachdrücklich zurückwies – für den Vf. eine Gelegenheit, sich mit den Kompetenzen Brenckenhoffs noch einmal auseinanderzusetzen.

Den meisten Beiträgen in dieser Festschrift sind Abbildungen beigelegt, auch sie sind größtenteils den Quellen direkt oder indirekt entnommen, handele es sich um Stadtansichten und -pläne, um Zustandsphotos oder Wasserzeichen. Etwas knapp wirkt im Vergleich mit diesen überaus fundierten und weiterführenden Untersuchungen der von Udo Arnold verfaßte Bericht über die „Archäologische Konferenz ‚Elbing 86““ in Danzig im Herbst 1986 (S. 107–110).

Berlin

Iselin Gundermann

**Lituanica Collections in European Research Libraries.** A Bibliography. Compiled by Alfonsas Šešplaukis. Verlag The Lithuanian Research and Studies Center. Chicago 1986. XVI, 215 S.

Die Erforschung eines Landes ist u. a. sehr stark von der Zugänglichkeit der Fachliteratur abhängig. Westeuropäische Baltikumforscher haben schon oft geklagt, wie schwierig es ist, an die benötigte Literatur heranzukommen. So wird z. B. die Lituanistik (hier als Litauenkunde verstanden), die bis zum Zweiten Weltkrieg nur in Königsberg gut vertreten war, heute von keiner deutschen Bibliothek schwerpunktmäßig gesammelt. Doch auch die Bibliotheken in Litauen besitzen nicht alle älteren lituanistischen Werke, weil sie bis zum Ersten Weltkrieg selten im Lande erscheinen konnten. Vor dem nationalen Erwachen hatte sich die polonisierte Adels- und Bildungsschicht Litauens wenig um Lituanistik gekümmert. Später hatten politische Verhältnisse die Buchproduktion im Lande erheblich erschwert. Zwischen 1864–1904 hat das zaristische Regime sogar den Buchdruck in traditionellen lateinischen Buchstaben verboten. Der litauische Buchdruck und -vertrieb konzentrierte sich daher in Ostpreußen in Preußisch-Litauen. Die wissenschaftliche Erforschung Litauens erfolgte während des ganzen 19. Jhs. und noch teilweise bis zum Zweiten Weltkrieg größtenteils in Deutschland und in Polen. Genauso schlecht war es in Litauen um das Bibliothekswesen bestellt. Nach der gewaltsamen Schließung der Universitätsbibliothek in Wilna 1832 wurden die reichhaltigen Bestände auf die russischen Bibliotheken verteilt. Vor 1918 gab es daher in Litauen nur ganz wenige kleine öffentliche Bibliotheken. Das alles zwang die Litauenforscher im Lande, aber auch außerhalb, eigene Bibliotheken aufzubauen und die in Deutschland, Polen und Rußland gedruckten Lituanistica zusammenzutragen.

Ein großer Teil der Lituanistik, die heute in deutschen Bibliotheken vorhanden ist, stammt aus solchen Gelehrtenansammlungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise auf abenteuerlichen Wegen nach Deutschland gelangten. Das von Alfonsas Šešplaukis zusammengestellte Verzeichnis enthält die Bibliotheken des preußisch-litauischen Theologen und Kirchenführers Vilius Gaigalaitis (Wilhelm Gaigalat, 1870–1945), den lituanistischen Teil der Sammlung der Göttinger Baltisten Eduard Hermann (1869–1950) und den in Europa verbliebenen Teil der Bibliothek des litauischen Diplomaten und Historikers Petras Klimas (1891–1969). Die beiden ersteren Sammlungen befinden sich heute in der Preußischen Staatsbibliothek und die von Klimas in der Bayerischen Staatsbibliothek und in der Polnischen Bibliothek in Paris. Während die 5930 Bände umfassende Sammlung von Hermann nur 565 lituanistische, zumeist sprachwissenschaftliche Titel aufwies, bestanden die Bibliotheken von Gaigalaitis und Klimas fast ausschließlich aus Literatur über Litauen. Die ursprünglich 7500 Bände große Bibliothek von Gaigalaitis war besonders reichhaltig an preußisch-litauischer Literatur und enthielt sehr viel graue Literatur. Bei seinem Umzug nach Litauen nach